

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 33 (1976)

**Heft:** 4

**Artikel:** Neue Materialien zur Fassade der Solothurner Jesuitenkirche

**Autor:** Schiffmann, René

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-166572>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Materialien zur Fassade der Solothurner Jesuitenkirche

VON RENÉ SCHIFFMANN

Eine schwarze Marmortafel, die über dem Portal der Jesuitenkirche von Solothurn im Gebälk eingesetzt ist, enthält eine lateinische Gedenkinschrift:

LUDOVICI MAGNI REGIS CHRISTIANISSIMI  
MUNIFICENTIAE MONIMENTUM

Sie weist auf eine Stiftung Ludwigs XIV. hin, ohne die königliche Freigebigkeit in ihrem Inhalt und Umfang näher zu beschreiben. Die bisherige Literatur über die Kirche gibt keine ausreichende Auskunft über die Stiftung und hat sich mit den wenigen in Solothurn und München aufbewahrten Akten, die in ihrem Bestand seit 60 Jahren nicht wesentlich ergänzt werden konnten, begnügen müssen<sup>1</sup>. Die Mitteilungen über die Stiftungs- und Planungsgeschichte beschränken sich auf die finanzielle Unterstützung durch den König und die Vermittlung des in Solothurn residierenden französischen Botschafters sowie auf Daten und wenige Tätigkeiten namentlich genannter Personen.

Die indizienhafte Knappheit dieser Aussagen und das Fehlen archivalischer Hinweise auf einen Architekten regten mich an, nach weiteren Quellen zu suchen<sup>2</sup>. Die erwiesene vermittelnde Tätigkeit des Ambassadors veranlaßte mich, die politische Korrespondenz im Archiv des Pariser Außenministeriums aus der Planungs- und Bauzeit zwischen 1676 und 1690 nach Hinweisen durchzusehen. Dabei stieß ich auf neues, umfangreiches Material über die Fassade, das eine weitgehende Klärung der Entstehungsvorgänge ermöglicht. Über 40 Briefstellen mit zum Teil äußerst detaillierten Angaben über den Stiftungs-, Planungs- und Bauverlauf, Bauabrechnungen der Jesuiten und Bruchstücke aus der Buchhaltung des Botschafters haben sich erhalten. Besonders hervorzuheben ist ein 1676 datierter, unbekannter Fassadenaufriß einer frühen Projektstufe, von der sich zur Fassade bisher keine zeichnerischen Dokumente erhalten haben<sup>3</sup> (Abb. 3).

Die Fülle des neuen Materials hat zusammen mit den bekannten Akten die kunsthistorischen Betrachtungsmöglichkeiten stark erweitert. Deshalb beschränke ich mich in dieser Arbeit auf die geschichtliche Entwicklung der Stiftung, Planung und Ausführung und zitiere nur gerade die notwendigsten Quellen in der Hoffnung, bei späterer Gelegenheit weitere kunsthistorische Zusammenhänge, insbesondere die stilistische Entwicklung in der Planung und die Rezeptionstendenzen, vorlegen zu können.



Abb. 1 Solothurn, Jesuitenkirche. Fassade, vom Marktplatz her gesehen

## DIE STIFTUNG LUDWIGS XIV.

Das Begehren der seit 1646 in Solothurn anwesenden Jesuiten, ein Kollegium mit Kirche zu erbauen, wurde erst 1669 berücksichtigt, als der solothurnische Rat nach einjährigen Verhandlungen mit den Patres den Bauplatz festlegte. Damit war die Voraussetzung geschaffen, die gehegte Vorstellung einer königlichen Stiftung als konkretes Anliegen vorzubringen. Der damalige Ambassador

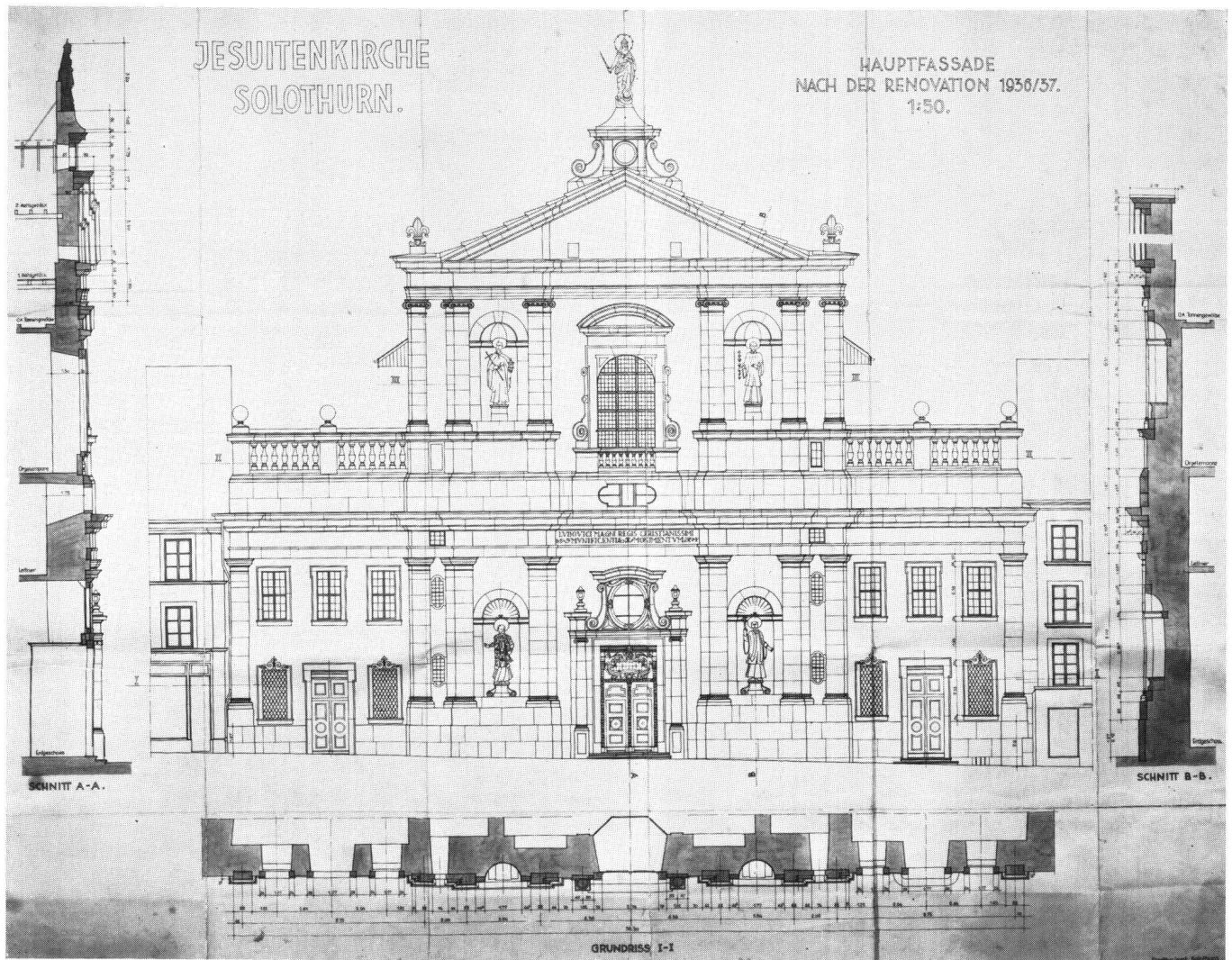


Abb. 2 Solothurn, Jesuitenkirche. Aufriß der Fassade, aufgenommen durch das Stadtbauamt Solothurn 1936/37

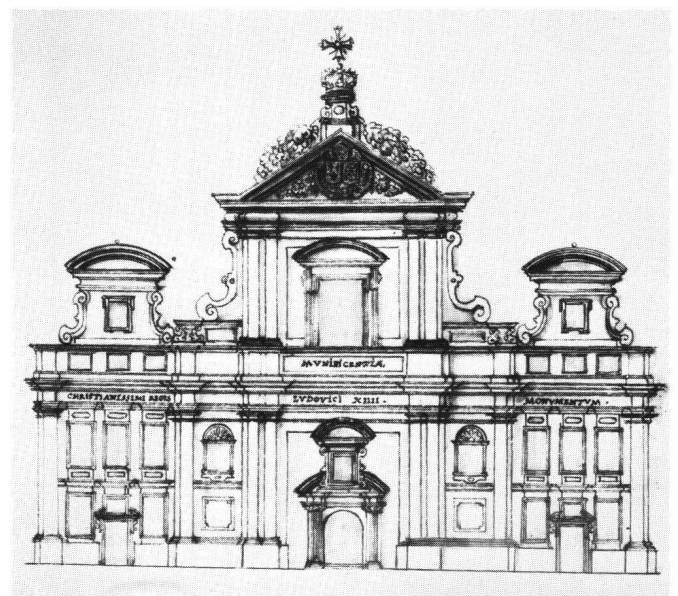


Abb. 3 Solothurn, Jesuitenkirche. Aufriß der Fassade aus einer frühen Projektstufe mit dem Datum 1676. Archiv des Außenministeriums Paris

Mouslier versprach noch im gleichen Jahr die Unterstützung des französischen Königs für den Bau der Kirche<sup>4</sup>. Es vergingen indessen sieben Jahre, während deren die Jesuiten auch beim neuen Gesandten, de Saint-Romain, ohne Erfolg, vorsprachen. Erst der im Februar 1676 nachfolgende Robert de Gravel war wenige Wochen nach seiner Ankunft in Solothurn bereit, die Patres mit ihrem Stiftungsanliegen ernst zu nehmen. In seinem Brief an den Außenminister Pomponne vom 21. März 1676 berichtete er, daß die Jesuiten schon mehrere Ambassadoren wegen einer Stiftung angefragt hätten. Ihn baten sie um eine königliche finanzielle Zuwendung von 14000 bis 15000 Pfund, damit sie die Fassade errichten könnten. Sie baten nicht um einen künstlerischen Beitrag, sondern brachten ihrerseits eine Zeichnung der projektierten Fassade mit und legten sie de Gravel vor, damit der Stifter eine Vorstellung des Objekts gewinnen konnte. De Gravel sandte die Zeichnung mit dem Brief an Pomponne und empfahl das Begehren der Patres, indem er auf die günstige Lage der Kirche in der Stadt und hauptsächlich auf die Stiftungswidmung in der Fassadenzeichnung hinwies, die es ermögliche, die Erinnerung an das königliche Geschenk aufrechtzuerhalten. Ferner erwähnte er, daß die Jesuiten der Einfachheit halber gerne bereit wären, für den Betrag der genannten Summe französisches Salz anzunehmen<sup>5</sup>. Die Patres hofften offenbar, dem König einen positiven Entschluß zu erleichtern, da Frankreich aus merkantilistischer Sicht eher zu bewegen war, Salz anstelle von Geld ins Ausland zu schicken. Die im Salzhandel bewanderten Jesuiten hätten dadurch die Möglichkeit gehabt, Solothurn aus einer momentanen Salzknappeit zu helfen<sup>6</sup>. Im Antwortbrief vom 1. April erklärte sich der König bereit, 4000 Ecus (=12000 Pfund) zu geben, zahlbar in vier Raten von je 1000 Ecus im Jahr<sup>7</sup>. Er ging auf den Vorschlag der Patres, in Salz zu bezahlen, nicht ein. Die Briefstelle erwähnt bestätigend nur die Stiftungszeichen an der Fassade und zeigt damit, daß sie zu den wichtigsten Forderungen des Königs gehörten. Am 11. April schrieb de Gravel an Pomponne, daß sich die Jesuiten beim König für die Stiftung bedankten und daß sie die Fassade gemäß der Zeichnung ausführen würden. De Gravel bat um Anweisungen für die Auszahlung der ersten Rate, welche die Jesuiten benötigten, um mit dem Bau beginnen zu können<sup>8</sup>. Die Patres setzten im Namen des Rektors Felicianus Deuring am 24. April zwei Dankschreiben auf, in denen sie sich für die Unterstützung bedankten und versprachen, in geistlicher Hinsicht für den Spender und den Übermittler einzustehen<sup>9</sup>. Diese Schreiben sandte de Gravel einen Tag später an Pomponne<sup>10</sup>, von dem er bereits am 27. April zur Auszahlung der ersten Rate beauftragt wurde mit dem Hinweis, die restlichen 3000 Ecus in weiteren drei Jahren zu überweisen<sup>11</sup>.

Danach schweigt die politische Korrespondenz bis 1683 über das Geschehen in Solothurn. Der nach sieben Jahren neu aufgenommene Briefwechsel leitet die fünfjährige

Periode eines außerordentlich mühsamen und zähen Handelns zwischen den Jesuiten, dem vermittelnden Gesandten und Colbert ein. Während die Stiftung 1676 innert kurzer Zeit ohne Probleme zugesprochen wurde, belastete der verzögerte Bauvorgang seit 1680 die Auszahlung weiterer Stiftungsgelder. Dazu kam die neue Situation der Jesuiten, die durch die abgeänderte Planung das vergrößerte Bauvolumen mit den ohnehin ungenügenden 12000 Pfund nicht mehr bewältigen konnten. Wenige Tage nach der durch de Gravel selbst vorgenommenen Grundsteinlegung der Fassade wandte er sich am 27. März 1683 beunruhigt an den neuen Außenminister Colbert und unterrichtete ihn zuerst über die Stiftung von 1676. Darauf gab er seiner Besorgnis Ausdruck, daß nach der Auszahlung der ersten zwei Raten an der Fassade immer noch nicht gearbeitet werde, während die Mauern des Kircheninnern bereits in die Höhe stiegen. Er halte mit der Überweisung weiterer Raten seit 1680 zurück, da er befürchte, das Geld werde für andere Teile der Kirche verwendet. Die Jesuiten hätten ihm zwar versichert, daß an den Hausteilen der Fassade gearbeitet werde. Er erkläre sich jedoch erst bereit, beim Aufrichten der Fassade die dritte Rate zu bezahlen. Nun hätten die Jesuiten vor wenigen Tagen mit der Fundamentierung begonnen, so daß weiteren Zahlungen, welche die Patres für den Weiterbau dringend benötigten, nichts mehr im Wege stehe. De Gravel bat wegen Geldknappheit um eine Überweisung. Diese bewilligte Colbert am 9. April<sup>12</sup>. Um die Jesuiten zum schnellen Weiterbau anzuregen, verfügte de Gravel die Fraktionierung der letzten Rate. Die letzten 1500 Pfund sollten erst zur Verfügung gestellt werden, wenn die Inschrifttafel mit der königlichen Widmung in die Fassade eingesetzt sei<sup>13</sup>.

Am 30. Juni 1684 starb de Gravel, und sein Sohn übernahm vorübergehend die Geschäfte. Von den Patres mehrere Male bedrängt, mußte er bald die Unmöglichkeit der Forderung seines Vaters einsehen, da die Fassade mit dem Stiftungsgeld nur zur Hälfte stand und nur weitere Gelder den Fortgang der Arbeit garantieren konnten. In einem Schreiben vom 27. September 1684 bat er Colbert um eine neue Stiftung des Königs von 2000 Ecus und erklärte, daß noch die königlichen Insignien, die obere Fassadenhälfte, der Figureschmuck und die Fensterverglasungen fehlten. Weiter begründete er seine Anfrage mit dem Hinweis auf die von Anfang an ungenügende Stiftungssumme und schwierige Fundamentarbeiten und «que le mesme frontispice estant beaucoup plus somptueux et plus superbe, que le dessein qui en avoit esté formé, les marques de sapieté en seront aussy plus esclatantes surtout dans une ville d'un aussy grand passage que c'est celle cy, ou tous les cognoisseurs en architecture ne jugeroient jamais a ce qu'ils disent, en esgard a la beauté du bastiment qu'il n'eust cousté beaucoup d'avantage ny en ayant point soit en Suisse, soit en Allemagne qui approche de celuy cy». Neben diesem erstmals mitgeteilten Planwechsel endet die Argumenta-



tion mit der herausfordernden Feststellung, daß der Rat und ein Privater für die Kirche bereits je 5000 Ecus gestiftet hätten<sup>14</sup>. Als Beilage übergab er die Bauabrechnungen der Jesuiten bis 1683 mit deren schriftlicher Bitte um eine zusätzliche Stiftung<sup>15</sup>. Colbert äußerte sich darüber ausweichend, sicher auch in der Absicht, die Angelegenheit mit dem neuen ordentlichen Gesandten Tambonneau fortzuführen<sup>16</sup>. Dieser setzte sich am 28. April 1685 nach mehreren Besuchen der Patres nun seinerseits für eine neue königliche Zuwendung ein, indem er in seinem Brief besonders auf die französischen Insignien hinwies, die das Gebäude einmal tragen würde. Auch die wertvollen Verdienste der Jesuiten hob er hervor, aber Colbert erklärte sich immer noch nicht bereit, wollte sich weiter bedenken und verlangte eine Überprüfung der Bauausgaben, was nicht mehr nötig gewesen wäre, da er ja bereits im Besitz der Bauabrechnungen war<sup>17</sup>. Der Gesandte erhielt über ein Jahr lang keine weitere Mitteilung, so daß er sich am 24. April 1686 genötigt sah, einen brisanten Bericht über die Ausweitung der Unzufriedenheit in der Stadt zu verfassen, nachdem die Arbeit an der unvollendeten Fassade seit über zwei Jahren eingestellt geblieben war. Der Mangel an weiterem Geld für die Beendigung hätte bei der Bevölkerung und im Stadtrat Anstoß erregt. Die wenigen Zuwendungen aus Solothurn würden für das Innere der Kirche verwendet und könnten nicht für die Fassade freigemacht werden. Die Ratsherren ärgerten sich, daß de Gravel mit den Jesuiten übereingekommen sei, das königliche Wappen an der Wand anzubringen. Das Geld hätte sinnvoller verwendet werden können als für das Zeichen eines fremden Fürsten, das allen Leuten die ausländische Stiftung des bedeutendsten Gebäudes der Stadt vor Augen halte. Ebenso hätte ein hoher Ratsherr bemerkt, der Entwurf sei viel zu prächtig ausgefallen und stände in keinem Verhältnis zur königlichen Unterstützung. Andere hätten sogar vorgeschlagen, die fehlenden Mittel durch die Stadt aufbringen zu lassen, um die Ehre der Stiftung auf die Stadt zurückfallen zu lassen<sup>18</sup>. Die zum Politikum angewachsene Affäre hatte Tambonneau offenbar in Bedrängnis gebracht, so daß es nicht nur die Jesuiten, sondern auch ihn als Gesandten interessierte, die Fassade mit königlichen Geldern zu beenden. Um den König nicht zu überfordern, bat er nur um 3000 Pfund, obwohl die Patres den doppelten Betrag verlangten. Der Brief traf das Ehrgefühl Ludwigs XIV. an seiner empfindlichen Stelle und zeitigte die gewünschte Wirkung. Am 6. September sagte Colbert die neue Stiftung als ausdrücklich letzte zu<sup>19</sup>.

Die Verhandlungen hatten damit noch kein Ende gefunden, denn die Jesuiten sahen ihr Anliegen nicht restlos erfüllt und bedrängten den Ambassador, die Summe auf 6000 Pfund zu erhöhen. Darüber und über ein Gespräch mit dem Rektor, in dem er mit Vorwürfen über die Baufinanzierung der Jesuiten nicht zurückgehalten habe, berichtete Tambonneau am 28. September<sup>20</sup>. Colbert, der die Dringlichkeit endlich eingesehen hatte und von Tam-

bonneau überzeugt worden war, daß das Geld richtig verwendet wurde, genehmigte nach einem weiteren Briefwechsel am 8. November 4000 Pfund<sup>21</sup>. Die Patres beharrten jedoch immer noch auf ihrer ersten Forderung. Darauf griff der Botschafter, erbost über die Unnachgiebigkeit der Patres, zu einem drastischen Mittel, indem er vor der Auszahlung eine vom Rektor unterschriebene schriftliche Erklärung verlangte, in der sich dieser verpflichten mußte, keine weiteren Forderungen zu erheben und den Bau mit den 4000 Pfund bis Ende 1687 fertigzustellen. Dieses Schreiben schickte er zusammen mit einem Plan der Fassade am 23. November an Colbert, worauf dieser die Auszahlung bewilligte<sup>22</sup>. In der Folge beendeten die Jesuiten in der kurzen Zeit bis zum Oktober 1687 die obere Hälfte und setzten in die vier Nischen die vorgesehenen Standbilder ein.

Die Finanzierungsverhandlungen hatten damit einen vorläufigen Abschluß gefunden, und die weitere Korrespondenz beschäftigt sich hauptsächlich mit der Überwachung des Baugeschehens. Einen wichtigen Anteil nehmen die effektvolle Formgebung und die Plazierung der Kartusche mit den Wappen von Bourbon und Navarra ein, die zusammen mit der Stiftungsinschrift das ausschließliche Interesse des Stifters an der künstlerischen Gestaltung der Fassade beanspruchten<sup>23</sup>. Details wie die unschön gezeichneten Bourbonenlilien auf einer nicht erhaltenen Entwurfszeichnung, Inschriftvorschläge für die Widmungstafel oder auch das Anbringen der Kartusche an der Fassade gaben Anlaß zu einem ausgedehnten Briefwechsel. Der exklusive Repräsentationsanspruch des Königs erhielt 1688 unvermittelt eine Konkurrenz, als sich der Sohn de Gravels für die Anbringung der Wappen seines Vaters und der Gemahlin an der Fassade einsetzte und den Jesuiten 50 Gulden übergab, was Tambonneau und Colbert trotz Ablehnung nicht verhindern konnten<sup>24</sup>.

Die weitgehende Erfüllung der Stiftungsbegehren hielt die Patres nicht davon ab, bei günstiger Gelegenheit mit weiteren Wünschen an den König zu gelangen. So überließ er ihnen 1689 oder 1690 600 Pfund, um die Fassade gegen Wasserschäden genügend mit Blech abzudecken<sup>25</sup>. Sogar für den Innenraum stellte er 1688 1200 Pfund bereit, nachdem sich Tambonneau in einem über mehrere Monate sich erstreckenden Briefverkehr für die Stiftung des Hochaltars eingesetzt hatte. Colbert lehnte jedoch ab mit der Begründung, daß dazu der Betrag erhöht werden müßte, er aber noch andere Stiftungsbegehren zu befriedigen habe. Die Jesuiten sollten die 1200 Pfund nach eigenem Gutdünken für die innere Verzierung der Kirche verwenden<sup>26</sup>. Am 8. April endet die Stiftungskorrespondenz unter Tambonneau, und von dem wenige Monate später eintreffenden Gesandten Amelot gibt es keine Berichte über weitere Verhandlungen.

Mit Hilfe der Bruchstücke aus der Buchhaltung der Gesandtschaft und weiterer Akten lassen sich die Raten der Stiftungen lückenlos zusammenstellen<sup>27</sup>.

			Pfund	Pfund
1. Stiftung	1676	27. April	3 000	
	1678		3 000	
	1683	25. Mai	3 000	
		10. Dezember	1 500	
	1684	20. August	1 500	12 000
2. Stiftung	1686	18. Dezember	1 200	
	1687	Mai	900	
		Juli	600	
		August	600	
		Oktober	700	4 000
3. Stiftung 1689 oder 1690				600
Stiftungssumme für die Fassade				16 600
4. Stiftung für den Innenraum 1688				1 200
Total der königlichen Stiftung für die Kirche				17 800

Aus der Korrespondenz geht hervor, daß die französische Stiftung praktisch nur finanzieller Art war und sich zum wesentlichen Teil auf die Fassade bezog. Ein Beitrag an die Schauwand in Form von Plänen, Gutachten oder auch nur von Kunstkritik am vorgelegten Projekt ist nicht nachweisbar. Die Schreiben erwähnen als wichtigste Elemente des Bauwerks die Bedeutung der Lage in der Stadt und hauptsächlich die königlichen Stiftungszeichen. Diese werden denn auch als einzige Objekte einer eingehenden

Repräsentationskritik unterzogen. Die von den Jesuiten ungefragt vorgenommenen Planveränderungen hingegen, die den künstlerischen Aspekt der Fassade wesentlich veränderten, sind von französischer Seite kommentarlos hingenommen worden.

Die mit der Finanzierung verbundene Erwartung Ludwigs XIV. ist nicht zuerst in einer künstlerisch und ästhetisch anspruchsvollen Bauleistung zu suchen, sondern in der politisch repräsentativen Funktion der Schauwand für die französische Krone, wobei die königlichen Insignien die wichtigste Rolle übernehmen. Die Jesuiten verstanden es vorzüglich, sich diesen Gegebenheiten anzupassen. Ihr Vorgehen zeichnete sich durch ein außerordentliches Geschick aus, die zur Verfügung stehenden Mittel bis an den Rand eines Konflikts in Anspruch zu nehmen. Als sich der Solothurner Rat über den zu prächtigen Entwurf beim Gesandten beklagte und dieser auch festhielt, daß sich die Jesuiten mit dem Projekt übernommen hätten, fielen diese Vorwürfe nicht auf die Patres, sondern, vom Rat als Politikum aufgezogen, in unangenehmer Weise auf den Gesandten zurück. Da sich Tambonneau vor der Stadtbevölkerung und der Regierung nicht der peinlichen Beschämung als unfähiger Ambassador des Königs aussetzen wollte, kam er in die unglückliche Lage, den Forderungen der Jesuiten, hinter denen der Rat stand, weitgehend nachgeben zu müssen, so daß sie ihr Werk doch noch zu Ende führen konnten.

#### PROJEKTSTUFEN VON 1672 BIS 1679 UND ABWEICHUNGEN AM BAUWERK

In München befinden sich drei Pläne, die für die Fassade wichtig sind. Die erste Zeichnung zeigt einen Grundriß (Abb. 4), die zweite einen Schnitt in der Höhe des Emporengeschosses der Kirche und die dritte einen Fassadenaufriß – bei der letzteren handelt es sich um eine Kopie von *Johannes Hörmann* nach dem der Bauausführung zugrunde liegenden Fassadenentwurf. Sie trägt das Datum 1683 (Abb. 5). In Paris wird eine mit 1676 beschriftete Zeichnung eines Fassadenprojekts aufbewahrt<sup>28</sup>.

Erste Hinweise auf die Realisierung des Bauvorhabens finden sich in einem Memorial der Jesuiten vom 4. April 1672, in dem sie dem Stadtrat Baurisse zur Genehmigung vorlegten<sup>29</sup>, und in einem Schreiben des Paters Franz Demess von Solothurn vom 8. April 1672, in dem er darauf hinweist, daß er mit der Zeichnung des zu errichtenden Gebäudes beschäftigt gewesen ist<sup>30</sup>. Ein halbes Jahr später berichtet am 11. Oktober 1672 das Tagebuch des Kollegiums von einem Aufenthalt des Jesuitenpaters *Heinrich Mayer* in Solothurn. Dieser hatte den Bauplatz zu inspizieren und die Bauhütte zu beraten<sup>31</sup>. Braun vermutet nun in seinem Buch über die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, daß der Grundriß und der Schnitt in Emporenhöhe mit den im Memorial erwähnten Rissen

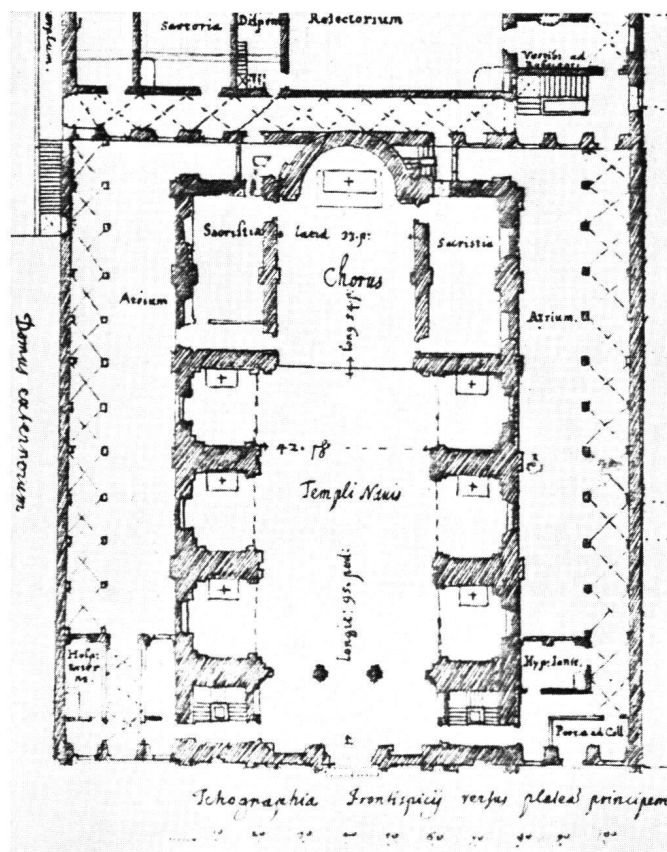


Abb. 4 Solothurn, Jesuitenkirche. Ausschnitt des Fassadenteils aus dem Grundriß einer frühen Projektstufe. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

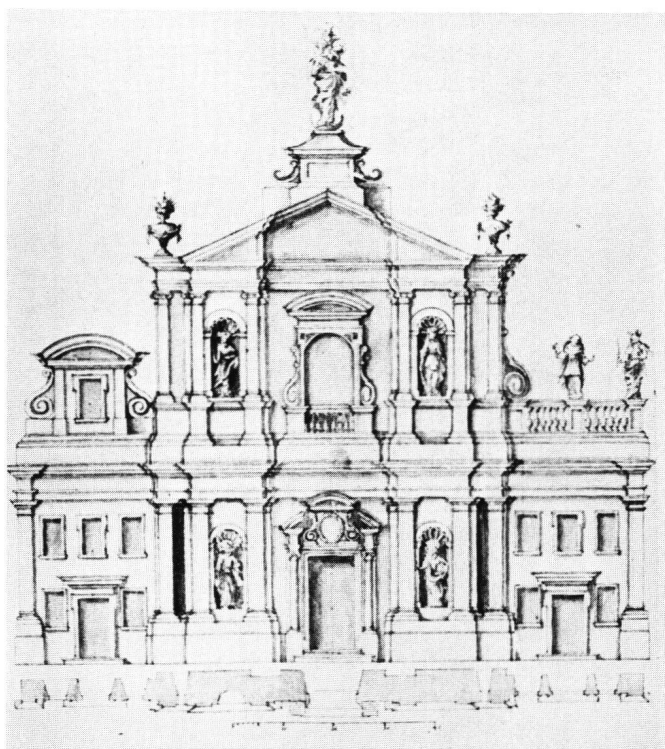


Abb. 5 Solothurn, Jesuitenkirche. Aufriß der Fassade. Zeichnung von Johannes Hörmann mit dem Datum 1683. Bayerische Staatsbibliothek München

identisch seien<sup>32</sup>. Mit Sicherheit gehören die Münchner Pläne außer dem Fassadenaufriß zur frühesten bekannten Projektstufe, die vermutlich in die Zeit des Planungsbeginns um 1672 anzusetzen ist. Ob diese einzigen erhaltenen Pläne der Frühzeit wirklich diejenigen darstellen, die der Rat begutachtete, läßt sich nicht nachweisen.

Auf dem Grundriß ist anhand der eingetragenen Pilaster und Öffnungen für Fenster, Türen und Nischen eine Gliederung der Fassade abzuleiten. Der Anteil der dahinterliegenden Kirche setzt sich aus einer Hauptachse und je einer Seitenachse zusammen, die durch Pilasterpaare voneinander getrennt sind. Die Hauptachse wird von einem mit Vorlagen gerahmten Portal durchbrochen, während die beiden Nebenachsen je eine Nische aufnehmen. Den seitlichen Abschluß des Kirchenteils markiert ein Pilaster, an den der dreiachsige Kollegiumseingang, der seinerseits mit einem Pilaster abschließt, angesetzt ist. Eine tiefenmäßige Schichtung der Achsen läßt sich aus dem Riß nicht ablesen. Zeichnerische Ungenauigkeiten in der Symmetrie der beiden Fassadenhälften und in den Pilasterdimensionen sowie eine kaum erkennbare Zurücksetzung des linken Anbaus lassen die Vermutung zu, daß dieser Grundplan nur die grobe Gliederung der Fassade andeutet und nicht als Bauplan, sondern als eine zeichnerische Vorstufe zu betrachten ist. Der Riß auf Emporenhöhe hat eine ähnliche Gliederung wie der Grundriß,

weist aber zeichnerisch größere Unregelmäßigkeiten auf und läßt sich daher kaum näher deuten.

Der Pariser Plan ist im März 1676 dem Ambassador vorgelegt worden, seine Entstehungszeit ist somit vor diesem Datum anzusetzen. Die Gliederung mittels Pilastern und Öffnungen stimmt mit derjenigen des Münchner Grundrisses überein. Nur in minimalen seitlichen Verschiebungen der Achsen und in der flachen Schichtung weicht der Pariser Plan vom Münchner Grundriß ab. Die zeichnerische Ausführung des Pariser Plans, der vermutlich speziell für den König angefertigt wurde, überragt den Grundriß an Genauigkeit der Proportionierung und Symmetrie. Die Qualitätsunterschiede, die nicht nur in der Zeichnung, sondern auch in der verschiedenen Funktion der Risse zu finden sind – der Münchner als grobe zeichnerische Vorstufe zu weiteren Ausführungen, der Pariser als repräsentatives Demonstrationsmodell für den König –, können für die Abweichungen verantwortlich gemacht werden. Die Pariser Zeichnung kann somit der frühen Planungsstufe zugeordnet werden. Daraus folgt nicht zwingend, daß der Plan mit den Münchner Rissen ins Jahr 1672 zu datieren ist. Vielmehr entstand er aus der in dieser Zeit skizzierten Vorstufe, deren Weiterentwicklung und Realisierung in ihm einen Niederschlag fanden. Für diese frühe Planungsstufe liegen aus München keine exakten Risse vor. Die beiden Pläne sind als eine skizzenhafte Vorstellung einer noch nicht ins Detail gehenden Planidee zu deuten, während der konkreten Fassung des Pariser Plans eine ausführliche, reifere Vorstellung zugrunde lag.

Hörmanns Fassadenaufriß ist eine Kopie, deren Datumvermerk von 1683 nach Braun für die Entstehung der Vorlage und nicht für die Nachzeichnung zutrifft<sup>33</sup>. Die erweiterten Akten modifizieren diese Vermutung, denn die Bauabrechnung von 1682 berichtet von mehreren Veränderungen am Fassadenaufriß sowie von zwei Kopien des letzten Risses, die als Grundlage für die Bauausführung dienten<sup>34</sup>. Ein präziser Hinweis ist dem Tagebuch des Kollegiums zu entnehmen. Am 3. Oktober 1679 berichtet es von der Rückreise Heinrich Mayers nach Luzern, nachdem er bis zu diesem Tag mit der Zeichnung der zu errichtenden Kirche beschäftigt war<sup>35</sup>. Da die Grundsteinlegung zur Kirche schon drei Monate später stattfand, ist anzunehmen, daß die Umgestaltung der Baupläne im Oktober 1679 beendet war und die Planungsphase mit diesem Datum als abgeschlossen zu betrachten ist. Hörmanns Planvorlage läßt sich in die Endzeit der Planung um 1679 datieren. Sein Vermerk von 1683 würde auf den Baubeginn der Fassade zutreffen, denn nach der Grundsteinlegung zur Kirche am 6. Januar 1680 und der erst nachträglich vorgenommenen Vermessung und Absteckung des Bauplatzes verzögerte die Finanzknappheit den Beginn der Fassadenerrichtung bis 1683.

Die beiden Aufrisse aus Paris und München lassen sich in den Anfangs- und den Schlußbereich einer siebenjähri-



gen Planungsphase stellen und zeigen in ihrer Verschiedenheit die ganze Spannweite der Modifikationen. Der Pariser Riß hat die Grunddisposition für die Anordnung der Kollegiumseingänge und der Kirche in ihren Anteilen festgelegt. In beiden Plänen nehmen die Gebäudeteile die gleichen Stellungen ein. Die Verbindung der beiden Fassadentypen stellt die übergreifende toskanische Ordnung her. Das Untergeschoß umfaßt die Kollegiumseingänge mit der unteren Kirchenhälfte, das Obergeschoß den oberen Kirchenteil. Die Kollegiumseingänge des Pariser Aufrisses finden im Münchner Plan eine weitgehende Übernahme in der linken Variante. Im Gegensatz zu den Seitenteilen ist der Kirchenteil des Münchner Risses einer umfassenden Umgestaltung unterzogen worden. Seine Gliederungs- und Schichtstruktur kann in der Behandlungs- und Verbindungsweise nicht mit einer quantitativen Bereicherung der Achsen und Schichten des Pariser Plans erklärt werden. Dafür haben andere Vorbilder gedient, die reichere und feinere Struktureigenschaften aufweisen. Entwürfe aus weiteren Entwicklungsstufen haben sich nicht erhalten. Ein Vergleich der beiden Zeichnungen ermöglicht indessen, in groben Zügen eine Entwicklungstendenz festzustellen. Im Planungsverlauf hat die Schauwand der Kirche das Interesse immer mehr in Anspruch genommen und die reiche Instrumentierung der Seitenteile zurücktreten lassen. Als Endergebnis tritt uns in der Münchner Zeichnung eine Kirchenfassade entgegen, die als selbständiges, reich strukturiertes Gebilde die seitlichen Kollegiumseingänge dominiert.

Über die Motivation der Planveränderungen können nur Vermutungen angestellt werden; die Akten geben keine näheren Auskünfte. Beim Planungsbeginn waren die Voraussetzungen der Jesuiten für den Bau keineswegs klar und gesichert, rechneten doch die Patres von Anfang an mit einem von ihnen festgelegten Stiftungsbetrag für die Fassade und entwarfen die Kirche zum Teil auf Grundstücken, die sie noch nicht erwerben konnten. Insbesondere fehlte ihnen für den geplanten Fassadenraum das Haus des verkaufsunwilligen Junkers Hans von Roll, das mit seiner Straßenseite etwa ein Viertel der benötigten Breite einnahm. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß die Bestätigung der Stiftung 1676 und der Kauf des Hauses von Roll nach dem Tod des Junkers 1678<sup>36</sup> den Jesuiten einen Impuls gegeben hatte, ihre mehrere Jahre zurückliegenden Vorbereitungen und Ergebnisse neu zu überdenken. Die Erfüllung aller ihrer langfristig geplanten Anliegen könnte sie zu einer anspruchsvolleren Leistung angespornt haben, insbesondere zur Ausrichtung nach einem modernen Vorbild, das sich in seinen repräsentativen Qualitäten stark von seiner Umgebung abhob. In der Wahl einer barocken italienischen Schauwand haben die Jesuiten nicht nur den Fassadentyp ihrer Mutterkirche in Rom, des Gesù, und der daran anschließenden römischen Entwicklung übernommen, sondern überhaupt in der frühen, reifen Rezeption des italienischen

Barock im süddeutsch-schweizerischen Gebiet der Stilentwicklung um mehrere Jahre vorausgegriffen, so daß schon der unvollendete Bau in seinen ungewohnten Formen bei den Kennern Bewunderung auslöste.

An der ausgeführten Fassade sind einige Abweichungen von der Zeichnung Hörmanns zu beobachten. So ist die Schauwand breiter proportioniert und hat eine mit Figuren geschmückte Balustrade als beidseitigen Abschluß der Kollegiumseingänge erhalten. Die Bedeutung der restlichen Veränderungen liegt weniger im Architektonischen als in den reduzierten Repräsentationsmitteln des Königs. Hörmanns Plan weist keine Insignien auf. Von Anfang an waren jedoch eine Inschrifttafel, eine Kartusche mit den königlichen Wappen von Bourbon und Navarra und auf dem Giebel die Krone mit dem Kreuz als Zeichen des Gottesgnadentums als wichtige Bedingung für die Stiftung angegeben worden. In späteren Planstufen sind nach dem Bericht des Sohns von de Gravel die Insignien noch großartiger ausgefallen als auf der Pariser Zeichnung<sup>37</sup>. Mit Sicherheit wurden die Inschrifttafel und die Kartusche angebracht. Die Tafel befindet sich noch heute am unteren Fries der Mittelachse, während die Kartusche vermutlich im Giebelfeld ihren Bestimmungsort fand und später abgenommen wurde. Hingegen scheint die Krone mit dem Kreuz nie ausgeführt worden zu sein, denn bereits 1688 stand auf dem akroterhaften Aufsatz die 11 ½ Fuß hohe Immakulata, für die der Bildhauer *Wolfgang Frölicher* 87 Kronen ausbezahlt erhielt<sup>38</sup>. Zu diesem offensichtlichen Umgehen der Abmachungen hüllte sich Tambonneau gegenüber Colbert in Schweigen. Vermutlich auf Geldmangel ist die im Bau vereinfachte, figurenlose Balustrade zurückzuführen, fehlten doch den Jesuiten für den abschließenden Dekor 2000 Pfund.

Die mit letzter Anstrengung fertiggestellte Fassade zeigte somit schon um 1688 die Folgen des bewegten Stiftungs- und Bauverlaufs. Aus Geldmangel reichte es nicht mehr für den vollständigen Figureschmuck, während die königlichen Insignien in ihrer Reduktion und Konkurrenzierung durch diejenigen von de Gravel den Ausdruck einer von der Stadt nicht vorbehaltlos geschätzten Stiftung widerspiegeln.

#### DER ANTEIL HEINRICH MAYERS AN DER PLANUNG UND DER AUSFÜHRUNG

Das Tagebuch des Kollegiums enthält unvollständige Angaben über den Aufenthalt Mayers in Solothurn<sup>39</sup>. Seine früheste Erwähnung findet sich am 11. Oktober 1672. Von 1679 bis zu seinem Wegzug nach Konstanz im Jahre 1682 reist Mayer achtmal für kurze Zeit wegen des Kollegiumsbaus nach Solothurn, wobei der Annalist nur allgemeine Hinweise auf seine beratende Tätigkeit vermit-



telt. Zwei Angaben indessen geben näheren Aufschluß über seine Arbeit. Nach einem einmonatigen Aufenthalt in Solothurn reist Heinrich Mayer, «hactenus hic loci delineatione Templi aedificandi occupatus», am 3. Oktober 1679 nach Luzern zurück. Am 8. April 1680 berichtet der Annalist, daß «Hodie facta est mensuratio et designatio seu circumscriptio novi Templi (...) per Charissimum Henricum et M. Petrum adiuvantibus operarijs». Die beiden Bauabrechnungen der Jesuiten von 1682 und 1683 erweitern die Information<sup>40</sup>. So ist Mayer ausschließlich wegen der Fassade zweimal nach Solothurn berufen worden, und er erhielt «Wegen unterschiedlich mahl abgeänderten Riß des Frontispicij verehrt 2 dugaten<sup>41</sup>».

Um Mayers Tätigkeit abzugrenzen, müssen auch die andern erwähnten Personen betrachtet werden, welche die Quellen angeben. Eine wichtige Persönlichkeit ist der Meister *Peter Fezel*, der im Zusammenhang mit den Arbeiten Mayers erwähnt wird. So verfertigte er zwei Kopien des letzten Risses von Mayer, half diesem bei den Absteckarbeiten am 8. April 1680, reiste wegen der Fassade zu Mayer nach Luzern und arbeitete mit seinen Gehilfen seit dem 25. März 1683 an Fundamenten und an der Fassadenwand<sup>42</sup>. Der Maurermeister *Ulrich Bonder* und seine Gehilfen legten in der Zeit vom 25. März bis zum 26. Mai 1683 die Fassadenfundamente<sup>43</sup> und dürften mit Peter Fezel zusammengearbeitet haben.

Diese Angaben genügen, um in Heinrich Mayer den entwerfenden und beratenden Architekten der Fassade zu erkennen. Wie weit er auch am Kircheninnern beteiligt war, soll hier als Frage offenbleiben. Seit dem Beginn der Planung wurde er als Berater zugezogen und war bei Bedürfnis immer wieder von Luzern nach Solothurn gereist, hatte die Fassadenpläne abgeändert und baureif vorgelegt, wofür er besonders geehrt wurde. Als erfahrener Architekt wurde er auch für wichtige Bauvorgänge wie das Abstecken des Baugeländes um Rat gefragt. Vermutlich stammt auch von ihm das Holzmodell der Kirche, von dem die Bauabrechnung und das Tagebuch des Kollegiums berichten<sup>44</sup>.

Peter Fezel ist als ausführender Architekt zu betrachten, der auch Gehilfen für die Bauarbeiten anstellte. Ihm war vermutlich die Verantwortung für die plangerechte Ausführung zugeteilt. Dafür mußte er bei praktischen Belan-

gen oft die Hilfe Mayers in Anspruch nehmen. Von Seite der Solothurner Jesuiten ist als Bauherr Pater *Franz Demess* hervorzuheben, insbesondere weil sein Anteil an der Jesuitenkirche schwer zu erfassen ist. Schon 1672 war er mit Zeichnungen für das Kollegium beschäftigt, und das Tagebuch erwähnt ihn in den jährlichen Namenslisten für die Jahre 1672 bis 1678 als «consultor minister operarii» und ab 1683, mit dem Baubeginn der Fassade, als «procurator fabricae». Als Franz Demess 1695 starb, wurde er in der *Historia Collegii* als ein in Baufragen erfahrener Architekt hervorgehoben und gelobt<sup>45</sup>. Von seiner frühen Beraterstellung ist er zum Vorsteher der Bauhütte aufgestiegen und hat die Bauplatzorganisation übernommen.

Bei all diesen Hinweisen ist es jedoch verfehlt, eine klar abgegrenzte Funktion im Planungs- und Baubetrieb den einzelnen Persönlichkeiten zuzuteilen. Die barocke Bauhütte ist ein komplexes Gebilde und erlaubt nur eine grundsätzliche Zuschreibung von Arbeitsbereichen an eine Person. So hatte Mayer zum Beispiel beim Vermessen und Abstecken auf dem Bauplatz tatkräftig mitgeholfen und andererseits Peter Fezel Mayers Fassadenplan kopiert. Im selben Sinn ist Franz Demess als «Architekt» zu verstehen, wenn er zuerst beratend zeichnerische Entwürfe liefert und später in gewandelter Funktion als Vorsteher sich eher mit Fragen der Bauplatzorganisation beschäftigt. Verschiedene Aufgabenbereiche greifen ineinander, überlagern sich auch stellenweise oder verändern sich in der Zeit des Planungs- und Baugeschehens.

Abschließend bleibt noch eine wichtige Frage offen. Hatte Mayer bereits 1672 beim Beginn der Planung Bauzeichnungen verfertigt, vielleicht sogar die frühen Münchener Pläne entworfen und in den anschließenden Jahren seine ersten Risse abgeändert? Von der Antwort hängt weitgehend die Zuschreibung des Pariser Planes ab, der keinen schriftlichen Vermerk über seine Herkunft enthält. Die historischen Ergebnisse würden in keiner Weise einer Autorschaft von Mayer widersprechen, lassen aber auch die Möglichkeit der Zuschreibung an Franz Demess zu, dessen planerische Tätigkeit für Solothurn gerade in der Zeit um 1672 belegt ist. Gewißheit können nur eine form- und stilkritische Analyse und ein Vergleich der vorhandenen Zeichnungen mit den andern bekannten Werken von Mayer und Franz Demess verschaffen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Ich verweise hier nur auf diejenige Literatur, die sich mit den archivalischen Akten direkt auseinandergesetzt hat.

FRIEDRICH FIALA, *Geschichtliches über die Schule in Solothurn*, Bd. 3: *Das Jesuiten-Collegium im 17. und 18. Jahrhundert*, Solothurn 1879.

JOSEPH BRAUN, *Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten*, 2. Teil: *Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz*, Freiburg i. B. 1910.

JOHANNES KÄELIN, *Die Renovation der Stirnseite der Jesuitenkirche von 1849/50*, in: *Sankt-Ursen Glocken* 36/1956, S. 102 ff.

JOHANNES KÄELIN, *Die Jesuitenkirche*, in: *Jurablätter* 14/1952, S. 166–172.

JOHANNES KÄELIN, *Jesuitenkirche Solothurn*, Solothurn 1953.

EVA STAHN, *Die ehemalige Jesuitenkirche von Solothurn*, Diss. Freiburg i. Ü. 1968. Das Schreibmaschinenmanuskript hat mir die Autorin freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

<sup>2</sup> Die vorliegende Arbeit ist aus einer Lizentiatsarbeit entstanden, die ich im Frühjahr 1974 bei Herrn Prof. Dr. H. P. Landolt schieb. Ihm bin ich für die Anregung zum Thema und für seine Hilfe auch für die Publikation zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

<sup>3</sup> Ministère des Affaires étrangères, Paris, Archives et Documentation, Correspondance politique Suisse (CPS), vol. 52 (mars 1675) bis 93 (1690–1691).

<sup>4</sup> Zentralbibliothek Solothurn, Historia Collegii S.J. Solodorensis, S. 111, (Hist. Coll.), vol. 1, fol. 92.

<sup>5</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 53, fol. 24v und 25r, aus dem Brief von de Gravel an Pomponne vom 21. März 1676:

«Les Peres Jesuistes de cette ville me sont deja venu trouver deux ou trois fois pour me dire qu'ils esperoyent de la liberalité du Roy que Sa Majesté voudroit bien leur accorder quelque grace et quelque assistance par le moyen de laquelle ils pussent faire faire le frontispice de l'église qu'ils sont sur le point de faire bastir et pour laquelle Messieurs de Soleurre ont permis qu'ils prissent une des plus belles places qui soyent dans leur ville. Ils m'ont aussy dit qu'ils en avoient parlé à Monsieur de St. Romain qui leur avoit fait esperer d'en ecrire a sa Majesté, et que sy Elle avoit agreable de leur accorder quatorze ou quinze mil livres, ils auroyent le moyen de le faire eslever selon le modele qu'ils m'en ont donné et que j'ay icy joint. Vous y verrez les Armes de Sa Majesté avec l'inscription qui puisse transmettre cette grace Royale a la posterité. Ils pensent que pour faciliter la chose l'on purrait, sy Sa Mayesté le trouvoit apropos, leur faire donner une quantité de sel de france, jusqu'a la concurrence de laditte somme de quinze mil livres. Vous verrez ce qui se pourra faire ladessus et ce que j'auray aussy a repondre a ses bons Peres, lesquels, a ce que j'apprens, se gouvernent fort bien icy contre l'opinion que l'on en avoit autrefois outre que c'est un monument qui seroit, a mon avis, bien placé en cette ville.»

<sup>6</sup> OTTO GRÜTTER, *Das Salzwesen des Kantons Solothurn seit dem 17. Jahrhundert*, Diss. Zürich 1931, S. 34ff.; FIALA (vgl. Anm. 1), S. 29.

<sup>7</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 55, fol. 183r, aus dem Brief von Pomponne an de Gravel vom 1. April 1676:

«Le Roy trouve bon de contribuer au portail de la maison des Jesuistes de Soleurre tel que vous l'avez envoyé et avec les inscriptions qui marque la grace qu'elle aura recue de Sa Majesté. Pour cela elle veut bien leur accorder quatre mille escus payables en quatre années, c'est a dire mille escus par an durant ce temps.»

<sup>8</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 53, fol. 44v, de Gravel an Pomponne, 11. April 1676.

<sup>9</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 53, fol. 52r–53r, Deuring an Pomponne, 24. April 1676:

«Sire

Comme il a plu a Vostre Sacrée Majesté nous faire scavoir par son Ambassadeur la grace Royale, dont elle vouloit nous favoriser, en nous accordant la somme de douze mille livres pour la construction du Frontispice de nostre Eglise, et College, nous aurions crû estre indignes de cette liberalité de Vostre Majesté si nous attendions plus long temps a luy en rendre nos tres humbles et tres respectueux remerciements. Nous ne douterons pas d'asseurer Vostre Sacrée Majesté que chacun est icy touché de ce tesmoigne de sa generosité incomparable, qui fera non seulement une des plus belles decorations de cette ville, mais qui servira aussy d'un monument perpetuel de sa gloire, et de sa pieté envers nostre College. Nostre seule inquietude est de trouver des parolles capables pour tesmoigner a Vostre Sacrée Majesté le ressentiment que nous avons de ce bien fait si extraordinaire, qu'Elle nous a departi dans cette occasion, ou nous en avions un si grand besoin; nous voyons bien, que nous ne scaurions nous en ac-

quiter, que par vœux, nos prieres, et nos sacrifices, que nous offrirons a Dieu, affin qu'il luy plaise de continuer a Vostre Majesté Royale ses benecictions et la combler de toutes sortes de prosperites tant pour le bien et avantage de la Chrestienté, que de son Royaume florissant. C'est ce que nostre petite société demandera toujours au Ciel ardemment, et tesmoignera par son zele, et sa sincere devotion, et affection à son service, a quel poinet elle luy est reconnoissante. Nous supplions tres humblement Vostre Sacrée Majesté de le croire, et que nous demeurerons toujours.

Sire

De Vostre Majesté Royale

Les tres humbles tres obeissants

et tres obligents serviteurs

en Jesus Christ.

Les Peres de la Compagnie de Jesus

du College de Solleurre

A Soleurre 24 d'avril 1676 Felicianus Deuring Recteur »

Der lateinisch verfaßte Brief an den König (vol. 53, fol. 54r–55r) weist den gleichen Inhalt auf.

<sup>10</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 53, fol. 57v, de Gravel an Pomponne, 25. April 1676.

<sup>11</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 55, fol. 241r, Pomponne an de Gravel, 27. April 1676.

<sup>12</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 75, fol. 118r–119v, de Gravel an Colbert, 27. März 1683; vol. 75, fol. 121rv, Colbert an de Gravel 9. April 1683.

<sup>13</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 78, fol. 110r, de Gravel an Colbert, 5. April 1684.

<sup>14</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 77, fol. 354r–356r, der Sohn de Gravel an Colbert, 27. September 1684.

<sup>15</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 74, fol. 502rv, 503r–505r, vgl. auch Anm. 40.

<sup>16</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 77, fol. 366rv, Colbert an den Sohn de Gravel, 11. Oktober 1684.

<sup>17</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 79, fol. 153rv, Tambonneau an Colbert, 28. April 1685; vol. 79, fol. 155v, Colbert an Tambonneau, 11. Mai 1685; vol. 79, fol. 162v, Colbert an Tambonneau, 17. Mai 1685.

<sup>18</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 71r–73r, aus dem Brief von Tambonneau an Colbert vom 24. August 1686:

«J'eus l'honneur l'année passée de représenter a Vostre Majesté que les Reverends Peres Jesuistes de cette ville ayant entrepris un ouvrage au dessus de leurs forces, eurent recours a la liberalité de Vostre Majesté qui eut la bonté d'ordonner a Monsieur de Gravelle de leur faire donner une somme de quatre mil escus pour le frontispice de leur Eglise a condition d'y mettre les armes de france, et l'inscription telle que la grace le meritoit, et l'honneur qu'ils recevoient du plus grand Prince de la terre, cette somme Sire se trouve presentement employée et par les comptes qu'on en fit voir a Monsieur de Marly on y a desja mis cinq cent escus de plus sans que l'ouvrage soit encore achevé sy bien que par le peu de facilité qu'ils ont d'ailleurs je le vois sy éloigné de sa perfection que ce sera d'icy a des temps infinis, une pierre d'attente sy Vostre Majesté n'a la bonté d'écouter ma tres humble priere. Je scais mesme que le peu de secours qu'ils peuvent trouver en cette ville pour mettre l'Eglise en estat d'y faire le service de Dieu ne leur sera jamais donné pour l'avancement du frontispice, par ce que j'ay decouvert a force de m'informer de ce qui a esté cause de ce retardement et que tout ce que les Peres peuvent ramasser des liberalités de ceux de l'estat n'est employé qu'au dedans de l'Eglise, pour les Seigneurs du Canton lorsque Monsieur de Gravel stipula que les armes de Vostre Majesté seroient mises sur le portail comme une marque a la posterité de la continuation de sa bienveillance et de celle de tant de Roys ses predecesseurs firent fachez que ces

Peres eussent pris cet engagement avec cet Ambassadeur et leur disent que s'ils en avoient esté advertis ils auroient mieux aymé fournir a cette dispence que de laisser voir a tout ce qui passe d'Estrangers et gens du pays par leur ville que l'edifice le plus considerable qui y soit doive la plus grande partie de sa beauté a la magnificence d'un Prince Estranger et mesme un des principaux de l'Estat me parlant un jour du trop vaste dessein de cette Eglise pour une aussy petite ville que celle cy ne pût s'empêcher de me dire que de toutes les différentes graces que l'Estat a receu et recoit encore journellement de Vostre Majesté il n'y a eu que celle cy dont on ne peut ressentir avec joie les effets par ce qu'elle en quelque façon contraire a l'honneur de leur souveraineté, on m'a mesme assuré que d'autres qui en ont parlé un peu plus librement avoient dit qu'il faudroit chercher les moyens pour que l'honneur de l'edifice entier pust retomber sur l'Estat. C'est ce que pas un d'eux ne proposera pas son exemple en commençant a donner pour finir, ce qui est comancé. Je n'ay pas fait semblant que ce bruit fut venu jusques a moy, et je ne voulus pas paroître a celui qui m'en avoit parlé faire aucune reflexion sur ce qu'il m'en disoit, cependant je crois voir certainement que la grace que Vostre Majesté a bien voulu faire a ces bons Peres demeurera sans effect y ayant encore beaucoup faire pour le dedans de l'Eglise ayant mesme qu'on y puisse dire la messe du maistre autel chacun des Bourgeois donnant peu, et comme j'ay desja eu l'honneur de le représenter a Vostre Majesté ne donnant qu'a condition de l'employer en tel et tel endroit ainsy je crois ne pouvoir m'empêcher de représenter a vostre Majesté que sy Elle m'accorderoit seulement une somme de mille escus pour eslever toutes les pierres qui prestes a estre posées et dont l'employ se feroit actuellement a ce portail j'aurais le plaisir d'y faire mettre des cet hyver ce qui en doit faire le plus grand ornement sans cela j'ose asseurer Vostre Majesté que jamais ces Reverends Peres ne pourront s'acquitter de leur obligation a laquelle ils ont beaucoup d'empressement de satisfaire. »

<sup>19</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 77r, Colbert an Tambonneau, 6. September 1686.

<sup>20</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 131v–133v, Tambonneau an Colbert, 28. September 1686.

<sup>21</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 135rv, Colbert an Tambonneau, 11. Oktober 1686; vol. 83, fol. 163v–165r, Tambonneau an Colbert, 26. Oktober 1686; vol. 83, fol. 168v, Colbert an Tambonneau, 8. November 1686.

<sup>22</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 205r–206r, Tambonneau an Colbert, 23. November 1686; vol. 83, fol. 213rv, Colbert an Tambonneau, 5. Dezember 1686.

<sup>23</sup> Regesten zu diesem Briefwechsel: CPS (vgl. Anm. 2), vol. 83, fol. 207r, Tambonneau an Colbert, 23. November 1686; 213rv, Colbert an Tambonneau, 5. Dezember 1686; 244v, 245r, Tambonneau an Colbert, 21. Dezember 1686; 248rv, Colbert an Tambonneau, 2. Januar 1687; 281rv, Tambonneau an Colbert, 18. Januar 1687; 290v, Tambonneau an Colbert, 25. Januar 1687; 293r, Colbert an Tambonneau, 6. Februar 1687; vol. 84, fol. 85v, 86r, Colbert an Tambonneau, 13. März 1687; vol. 83, fol. 393r–394v, Tambonneau an Colbert, 19. April 1687; 396v, Colbert an Tambonneau, 1. Mai 1687; 435v–437r, Tambonneau an Colbert, 17. Mai 1687; vol. 85, fol. 11r, Colbert an Tambonneau, 18. Juli 1687; 70rv, Tambonneau an Colbert, 16. August 1687; vol. 84, fol. 317r, Colbert an Tambonneau, 28. August 1687; vol. 85, fol. 139v, Tambonneau an Colbert, 27. September 1687; vol. 84, fol. 373r, Colbert an Tambonneau, 9. Oktober 1687; vol. 85, fol. 177r–178v, Tambonneau an Colbert, im Oktober 1687.

<sup>24</sup> Hist. Coll. (vgl. Anm. 4), vol. 1, fol. 132; CPS (vgl. Anm. 3), vol. 83, fol. 393r–394v, Tambonneau an Colbert, 19. April

1687; vol. 83, fol. 396v, Colbert an Tambonneau, 1. Mai 1687; vol. 83, fol. 435v–437r, Tambonneau an Colbert, 17. Mai 1687.

<sup>25</sup> Hist. Coll. (vgl. Anm. 4), vol. 1, fol. 137, Datum der Stiftung 1690; KONRAD GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Wohltäter der Jesuiten*, in: Sankt-Ursen-Kalender, Solothurn 1959, S. 58, Datum der Stiftung 1689.

<sup>26</sup> Regesten zu diesem Briefverkehr: CPS (vgl. Anm. 3), vol. 85, fol. 177r–178v, Tambonneau an Colbert, im Oktober 1687; 186v, Colbert an Tambonneau, 7. November 1687; 344r–345v, Tambonneau an Colbert, im Januar 1688; 353r, Colbert an Tambonneau, 29. Januar 1688; 446v, 447r, Tambonneau an Colbert, im März 1688; 450r, Colbert an Tambonneau, 8. April 1688.

<sup>27</sup> 1676: CPS (vgl. Anm. 3), vol. 55, fol. 241r; 1678: Hist. Coll. (vgl. Anm. 4), vol. 3, fol. 178r; 1683: CPS (vgl. Anm. 3), vol. 81, fol. 223r, 227v; 1684: CPS, vol. 77, fol. 448v; vol. 78, fol. 464r; 1686: CPS, vol. 83, fol. 329v; 1687: CPS, vol. 85, fol. 199v, 200r, 202v, 381r; 1688: CPS, vol. 85, fol. 450r; 1689/90: vgl. Anm. 25.

Die verschiedenen Währungen sind einheitlich in Pfund umgerechnet.

<sup>28</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Plansammlung Jesuiten, Nr. 10102, Grundriß, und Nr. 10104, Riß in Emporenhöhe, nach OSKAR SANDNER, *Barock am Bodensee, Architektur*, Katalog, Bregenz 1962, S. 97. Bayerische Staatsbibliothek München, JOHANNES HÖRMANN, *Delineationes variae II*, cgm 2643/2 fol. 34. Text auf dem Aufriß: «Ein fathsaden zu sollerdurm in schweizerland der Jesuwitter khirchen 1683.» CPS (vgl. Anm. 3), vol. 55, fol. 182, Text oberhalb der Zeichnung: «Avec la lettre de Monsieur de St. Romain du 21<sup>e</sup> mars 1676.» Es dürfte sich dabei um einen archivalischen Verweis handeln, der in Paris dazugeschrieben wurde, da nicht St. Romain, sondern der Anfang Februar nachfolgende de Gravel den Brief geschrieben hatte. Diese Ablösung scheint dem Pariser Archivar noch nicht bekannt gewesen zu sein, weshalb er den Namen des vorgängigen Ambassadors hinschrieb.

<sup>29</sup> Staatsarchiv Solothurn, Acta, die Jesuiten und das Professorenkollegium betreffend, ohne Signatur, 4. April 1672.

<sup>30</sup> Archiv der Diözese Basel in Solothurn, Jesuitenorden, Oberdeutsche Provinz, 8. April 1672. «(...) Fui enim hactenus aedificii olim hic exstruendi delineatione adeo immersus, ut de Rottwila nihil ferme cogitare licuerit (...)», nach STAHN (vgl. Anm. 1), S. 115.

<sup>31</sup> Zentralbibliothek Solothurn, Diarium Collegii Solodorani Societatis Jesu, S. 22 (Diarium), vol. 1, 11. Oktober 1672.

<sup>32</sup> BRAUN (vgl. Anm. 1), S. 233, 234.

<sup>33</sup> BRAUN (vgl. Anm. 1), S. 235.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 15.

<sup>35</sup> Diarium (vgl. Anm. 31), vol. 2, 3. Oktober 1679.

<sup>36</sup> FIALA (vgl. Anm. 1), S. 29.

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 14.

<sup>38</sup> Hist. Coll. (vgl. Anm. 4), vol. 1, fol. 132.

<sup>39</sup> Diarium (vgl. Anm. 31), vol. 1, 11. Oktober 1672; vol. 2, 1. September 1679; 3. Oktober 1679; 2. April 1680; 8. April 1680; 11. Juni 1680; 2. September 1680; 5. September 1680; 18. April 1681; 26. April 1681; 18. Juli 1681; 27. August 1681; 15. Januar 1682.

<sup>40</sup> CPS (vgl. Anm. 3), vol. 74, fol. 503r–505r, «Rationes Frontispicij usque ad 1.<sup>m</sup> Decembr. 1682». Auszug des ersten Teils aus «Expensum in Varia», fol. 504v:

gld. x.

«Dem Meister Peter, weil er praetendirt zinsfrey wie der Maurmeister gehalten zu werden, nach langem Streitt auff erkantnus R. P. Parochialis geben 1 duplonen

7

Vom Meister, da er in causa Frontispicij nach  
 Lucern gangen zu Bruder Heinrich Mair  
 wegzehrung 4  
 Einen Botten nach Lucern in eadem causa 3  
 Dem Bruder Heinrich, so in hac causa unice  
 zweymahl hieher beruffen worden, Reittgelt 20  
 Wegen unterschiedlich mahl abgeänderten Riß  
 des Frontispicij verehrt 2 dugaten 8  
 Dem Meister Peter wegen 2 Copey des letzten Riß 4  
 Dem fuhrmann, so das Model von Holtz von  
 Lucern nach Solothurn geführt, pro rata 8 »  
 [Beim bestellten Mikrofilm war der rechte Rand beschnitten,  
 so daß die Kreuzer nicht mehr abzulesen waren.]  
 CPS, vol. 74, fol. 502rv:  
 «Rationes Frontispicij Templi Societatis JESU Soloderensis  
 a 1 decemb 1682 usque ad finem a 1683.»

Auszug aus «Expensum pro Frontispicio praecise», fol. 502r:  
 gld. x.

«In M. Udalricum Bonder Murarium et socios  
 qui pro fundamentis Frontispicij a 25 Marzij  
 usque 26 Maij operam suam posuerunt 85 30  
 In M. Petrum Fezel et socios, qui a 25 Martij  
 tam in fundamentis quam fronte laborarunt 347 39»  
<sup>41</sup> Daß Heinrich Mayer der Empfänger der zwei Dukaten war,  
 geht aus der Aufstellung der Rechnung hervor. Von wichti-  
 gen Geldempfängern, wie Meister Peter, wird nur am Anfang  
 der Name angegeben, bei weitem, fortlaufenden Abrechnun-  
 gen dann weggelassen.

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 39 und 40.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. 40.

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 40; Diarium (vgl. Anm. 31), vol. 2, 3. April 1680.

<sup>45</sup> Hist. Coll. (vgl. Anm. 4), vol. 1, fol. 153.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Rudolf Suter, Oberrieden ZH

Abb. 2, 3: Kantonale Denkmalpflege Solothurn

Abb. 4: Photokopie nach einer Photographie, Kantonale Denk-  
 malpflege Solothurn

Abb. 5: Bayerische Staatsbibliothek München